

schließung der ländlichen und der Kleingewerblichen Arbeiter gebührend geistete und die Annahme der Resolution Stumm empfahl: ohne übrigens zu versiehen, die Phrase vom „sozialen Gebäude“ nach Gebühr zu gehn. In einem ähnlichen Sinne sprach sich der wilhelminische Rössische Dessa aus; auch Hoffmann-Dillenburg (NL) befürwortete die Annahme des Antrags Stumm. Ablehnung beider Resolutionen empfahl dagegen: Staatssekretär Graf Posadowsky. Er pfiff sein Lied nach der Melodie:

Immer langsam voran, immer langsam voran,

Dass der Krühwinkler Landsturm nachkommen kann —

Dass daneben sein Herz vor Arbeiterliebe überströmt, kann die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, dass die Regierung also hinter Stumm zurück bleibt! Recht hatte dagegen der Staatssekretär unbestreitbar mit dem Hinweise, dass der Antrag Schädler-Höhe, statt der Landwirtschaft zu nützen, vielmehr ihr schaden werde, weil diese neue Beeinträchtigung und Zurücksetzung der ländlichen Arbeiter die Landflucht und somit die vielberufene „Leutentoth“ zu steigern geeignet sei. Die Deutschkonservativen schlossen sich der ministeriellen Aussöhnung an; Dr. Hahn schwelgte einmal wieder in Phrasen über den armen von der Sozialpolitik bisher geplagten Handwerksmeister. Eugen Richter — seine Stellung zu der Frage war aus seiner kurzen Rede nicht allzu deutlich zu erkennen — beantragte Ueberweisung der Resolutionen an eine Kommission —, gegen Freisinnige und Deutschkonservative wurde dieser Antrag abgelehnt und die Resolution Stumm angenommen.

Um 4½ Uhr vertagte sich das Haus auf morgen 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Staatsberathung.

Ummerkung der Redaktion: Wegen Platzmangels musste der stenographische Bericht über die Reichstags-Berhandlung und ein die Seemanns-Ordnung und die Güte- und Abhedschaft behandelnder Artikel bedauerlicher Weise für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Dass Krupp für England Geschäftslieferungen übernommen hat, wird nunmehr offiziell zugegeben. Ihm ist aber von der Regierung aufgegeben worden, die Lieferung der Geschäfte einzustellen. Die „Nord.“ Alz. Btg.“ schreibt offiziell:

„In der Presse ist wiederholt berichtet worden, dass die Firma Krupp in Essen mit der schlimmsten Ausführung eines großen Auftrages zur Lieferung von Schildgranaten an England beschäftigt sei. Damit hat man die Frage aufgeworfen, ob es mit den Pflichten strenger Neutralität, die das Deutsche Reich in dem südosteuropäischen Kriege beobachtet, verträglich erachtet werden könne, wenn Lieferungen von Kriegsmaterial aus Deutschland an eine der kriegsführenden Parteien ausgeführt würden. Wie wir erfahren, wird diese Frage an zunächst Steile verneint, und es ist deshalb die Firma Krupp alsbald nach dem Ertheilen jener Meldungen erachtet worden, die etwa beschäftigte Abwendung von Waffen, Geschützen, Munition oder anderweitigem Kriegsmaterial an eine der beiden kriegsführenden Parteien einzustellen.“

Eine derartige Aufforderung an Krupp würde nicht halbamtlich in dieser Form veröffentlicht werden, wenn die Regierung sich nicht vergessen hätte, dass Krupp tatsächlich Lieferungen für England überkommen hat. Gerade die Krupp nachdrückend Kreise weinen bei ihrer eifriger Befürwortung der deutschen Flottentäne auf dasselbe England hin, für das Krupp ausgedehnte Geschäftslieferungen übernommen hat. Die „Deutsche Tageszeit“ kündigt an, dass die Konkurrenten bei der Beprüfung der Interpellation im Reichstag über die Beklagnahrung der deutschen Kriegsschiffe mit Krupp wegen seiner Lieferung für England abrechnen werden. Der Londoner Korrespondent des „Yorkshire Post“ will erfahren haben, die englische Regierung verhandelt mit Krupp über die Lieferung von 40 Batterien, gleich 240 Schneidern und Feuer-Geschützen.

Über die Leistungen der Landbriefträger im Reichspostgebiet enthält die Denkschrift des Reichspostamts „zum fünfzigjährigen Bestehen der Oberpostdirektionen“ eine eingehende Ueberblick: 1881 wurden im Reichspostgebiet bei sämtlichen Oberpostdirektionen Reformen zur Verbesserung der Landpost ins Werk gesetzt. Als die Neuordnung des Landpostdienstes nach 6 Jahren abgeschlossen war die Gesamtzahl der Postanstalten auf dem Lande von 3339 auf 13131, also von 1881 bis 1887 um 293 p.Ct. gestiegen. Der auf jede Poststelle entfallende Landkreis hatte sich von 59 Quadratkilometern auf 25,7 Quadratkilometer verkleinert. Das Landpostpersonal hatte sich um 94 p.Ct. auf 24000 Köpfe vermehrt. Die Durchschnittsgröße der einzelnen (21000) Betriebsbezirke war von 35,5 auf 20,6 Quadratkilometer herabgegangen. 1845 Landbriefträger wurden mit Fuhrwerk ausgerüstet. Im Verlauf von 7 Jahren stieg der ländliche Verkehr um 38,3 p.Ct. Der gegenwärtige Umfang des Landpostdienstes erhebt aus folgenden Zahlen: 1898 waren 27076 Landpostbezirke vorhanden. Die Zahl der Ortschaften in den Landpostbezirken betrug 147105. Mit Fuhrwerk ausgerüstet waren 2365 Landbriefträger. Während des Jahres 1898 legten jährlich die Landbriefträger im Reichspostgebiet 269 Millionen Kilometer zurück, davon allein die Landbriefträger zu Fuß 184 Millionen Kilometer. Der Ursprung des Erdäquators beträgt 40075 Kilometer. Die Leistungen der deutschen Landbriefträger während des Jahres 1898 kommen also einer 5200-tägigen Wanderung um die Erde gleich. Die fahrenden Landbriefträger zu Wagen legten während des Jahres 1898 19 Millionen Kilometer, die fahrenden Landbriefträger zu Fuß 6 Millionen Kilometer zurück. Die durchschnittliche tägliche Wegleistung eines Landbriefträgers zu Fuß betrug 21,3 Kilometer, eines fahrenden Landbriefträgers 29,3 Kilometer, darunter 7,1 Kilo-

meter zu Fuß. Der Landbriefträger im Reichspostgebiet legte also 1898 im Ganzen 7774,5 Kilometer zurück, d. h. etwa den fünften Theil der Länge des Erdäquators. Die Gesamtstückzahl der für Landbewohner eingegangenen Postsendungen betrug 1898 581,5 Millionen, davon wurden 43,9 Millionen abgeholt, der Rest durch Landbriefträger bestellt. — Und trotz dieser großen Leistungen werden die Landbriefträger so überaus lärmisch besoldet!

Kleine politische Nachrichten. Im Reichstagswahlkreis Wahrenburg, in dem infolge des Todes des Oberbürgermeisters von Augsburg, Dr. v. Fischer, eine Neuwahl erforderlich wird, soll der Münch. Alz. Btg.“ aufgrund von den Freisinnigen der frühere Pfarrer und Siberienforscher Dr. Schwarz als Reichstagskandidat aufgestellt werden. — Die Geschwörsonnungskommission des Reichstages ist von dem Vorliegenden, Abg. Singer, zum 16. Januar, 11 Uhr Vormittags, einberufen worden. Sie stellt sich vor dem ihr überwiesenem Antrage Kospich: das Mandat des in Konkurs gerathenen Abg. Jacobsen, Hospitanten der Freisinnigen Volkspartei, welcher freiwillig sein Mandat niedergelegen sich weigert, für ungültig zu erklären. — Dem Reichstage sind am Freitag die vier Novellen zum Unfallversicherungsgesetz zugegangen: 1. Gewerbe- Unfallversicherungsgesetz, 2. Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft, 3. Bau- Unfallversicherungsgesetz, 4. See-Unfallversicherungsgesetz, ferner ein Gesetzentwurf betr. die Unfallfürsorge für Gefangene. — Die Reichsbank sieht gestern den Golddiskont auf 4,5%, den Lombardzins auf sieben Prozent herab. — Vom Militärbefreiungsgesetz wird der „Volks-Zeitung“ aus Sollingen geschrieben: Auf dem bissigen Bezirkskommando müssen sich annähernd 30 junge Leute stellen, die einer Nachmusterung unterzogen wurden, da sie im Verdacht stehen, an der Pillen-Affäre beteiligt zu sein. Dem Militärbefreiungsgesetz, der wahrscheinlich Anfang März stattfindet, soll, wie bestimmt verlaufen, ein zweiter folgen. — Lehrkurse für Offiziere sollen auf Anordnung des Kaisers in allen geeigneten Garnisonen zur Einführung in das neue Militärsatzverscharen abgehalten werden. — Der Schweizer Bundesthau lehrt den Termin für die Volksabstimmung über das Bundesgesetz betreffend die obligatorische Kranken- und Unfallversicherung auf den 20. Mai fest. — In der österreichischen Delegation erklärt der Kriegsminister von Kriegshammar, die Militär-Strafprozeßordnung sei fertig, dieselbe beruhe auf dem Anklageprinzip und dem Prinzip der Offenlichkeit, Mündlichkeit und Unmittelbarkeit des Verfahrens. — Die Arrestirungen polnischer Patrioten in Warschau dauern fort. So wurden 28 Gymnasial- und Hochschüler während einer geheimen Zusammenkunft verhaftet. Die Zahl der Verhafteten beträgt bisher über 70. Eine neue Spionagegruppe entwickelt sich. In Rom hat man am Donnerstag entdeckt, dass ein Angestellter des Kriegsministeriums seit längerer Zeit dem französischen Militärdienstche wichtige Papiere verschafft hat. Es ist das genau der gleiche Vorgang, nur mit verdeckten Nationalitäten, wie er sich zwischen Österreich und Prinzgardi in Paris abgespielt und schließlich durch die Securité-Mitterrand und ihrer Helfershelfer zur Affäre Dreyfus geführt hat.

Das Beispiel, welches der Schwager des Sultans, Damad Mehmed Pascha mit seiner Freiheit gegeben hat, findet in Konstantinopel Nachahmung. So haben sich förmlich zwei Offiziere, ein Generalschöpftmann und der Oberst Saadeddin Bey, beide Adjutanten des Sultans, heimlich auf einem französischen Dampfer eingeküßt und eine Reise nach Westeuropa angestreten. Die französischen Beamten, welche von den Polizei-Agenten an der Schiffsszene erneutzt wurden, wussten sie sich durch eine List zu entziehen. — In der französischen Deputation brachte der Deputierte Breton (Sozialist) zum Zweck der Würdigung der die Industrie bedrohenden Krieger einen Antrag auf Suspension der Zölle auf Stahl, Eisen und Stahl usw. Der Antrag wurde mit Zustimmung der Regierung an die Zollkommission verwiesen und sodann die Beratung des Budgets wieder aufgenommen. — Die San-Domingo-Auseinandersetzung ist, wie aus Paris gemeldet wird, auf dem Wege der Friedigung. Die Schulden ist bereits an die französischen Staatsgläubiger bezahlt. — In Spanien sind neue Umrücksätze der Karlisten im Garan. In Anguila (Provinz Bizey) wurden 292 Gewehre und 10000 Patronen beschlagnahmt. Mehrere Personen wurden verhaftet, sie gestanden, dass sie die karlistische Bewegung unterstützen wollten. — Der Kampf im Suden steht mit dem Tode des Kämpfers eindeutig bei seinem Namen. Osman Digma, der militärische Leiter der osmanischen Bewegung, ist bekanntlich dem Gemepel entkommen, welches das religiöse Oberhaupt und dessen Enthüllung forderte. — Es kommt aus archäologischer Quelle die Nachricht, Osman Digma habe bei Sofar Truppen gesammelt und den Kämpfern Köttern eine Erklärung über den gegenwärtigen Stand des Kappas-Feindes gegeben. Lord Kitchener's Berichtigung in Südafrika erwähnt offenbar die Maßnahmen zu neuen Themen auf dem Balkan (Indien) wird berichtet: Der Hauptling von Formia, einem der kleinen Schausstaaten zwischen Griechenland und dem Salónikos, stöhnt auf einen eingetroffenen britischen Anführer und führt Soldaten und drückt jetzt die Reserve-Offiziere der britischen Grenzkommissionen anzugreifen. Es sind Verstärkungen abgesandt worden; die Angelegenheit betrifft einen isolaten Grenzstreit. — Der Vertreter der Tagaten-Zeitung sendet den Pariser Köttern eine Erklärung über den gegenwärtigen Stand des Kappas-Feindes. Darin heißt es, dass der Kappas-Krieg gegen die Amerikaner und hat niemals um Gnade gebeten. Er ist auch entschlossen, bis zur Erlangung der vollen Unabhängigkeit weiter zu kämpfen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz kommt endlich eine Art Bestätigung der Lügning überstehenden Kriegsberichten. Nach einem Telegramm vom 6. Januar aus Pretoria soll es den Buren an diesem Tage gelungen sein, nach hartem Kampfe sich des die Stadt auf einer Seite völlig beherrschenden Hauptplateaus zu bemächtigen. Das war am vorherigen Sonnabend. Am Mittwoch tauchte dann im Londoner Kriegsamt das Gerücht vom Falle von Ladysmith auf. Offiziell aber verlautete noch seitdem nichts, als dass in der Schule vom Sonnabend der englische Verlust endlich bekannt worden ist. Es beträgt nach englischem Bekannteschein: 14 Offiziere tot, 34 Offiziere verwundet, von den Mannschaften 135 Mann getötet und 244 verwundet. Da unter den 14 Offizieren wülflich General White sich befindet, ist immer noch nicht aufzuklären. Jedenfalls hat England mit seinen Generälen viel Unsinn. Die alte britisch-irische Präsidentenbehörde berichtet den Gewandtheitsaufstand Lord Methuen's und erklärt, der General habe sich bei Kriegsfontein durch einen Starz vom Pierce eine Verletzung des Rückgrates zugezogen, welche den jetzigen Zustand des Generals erläutere. Der „Daily Btg.“ aber wird aus New York gemeldet: Der „Chicago Record“ publiziert eine Londoner Privatseite, wonach Lord Methuen irreinig geworden ist. Das würde manches seiner sehr sonderbaren Strategie erklären. Jedenfalls berichtet Lady Methuen ganz entschieden, dass ihr Gemahl in irgend einer Weise erkrankt sei.

Eine wichtige Nachricht kommt über London aus Springfield, von wo aus Bulwer am 11. Januar, 9 Uhr Abends, meldet:

„Ich befürchte heute morgen das häufige Ufer des Tugela bei Potgieters Dreist und nahm die Bootsaufträge. Der Fluß hat Hochwasser. Der Feind ist auf derzeit ungefähr 4½ Meilen nördlich.“

Dann steht General Bulwer seiner lange erwarteten Beruh-

igung, die feste Stellung der Buren zu ammen zu haben. Springfield, von wo die Deutschen Bulwers datirt ist, liegt 29 km. nordwestlich von dem englischen Lager bei Tiere, dem Hauptquartier Bulwers. Gelingt es Bulwer, den Übergang über den Tugela zu erzwingen, so hat er auch die Stellung der Buren bei Colenso umgangen. Man darf also wohl erwarten, dass die Entscheidung sehr bald am oberen Tugela, etwa 26 km. nordwestlich von Colenso (in der Luftlinie), und eben so weit südwestlich von Ladysmith fallen wird. Der militärische Mitarbeiter des „Morning Leader“ will wissen, General Bulwer habe die Zustimmung des Lords Roberts und Kitchener zu einer sehr großen Bewegung gegen die Buren erlangt, die sich gegenwärtig vollziehe und deren Ergebnis Sonnabend Nachmittag oder Sonntag Morgen bekannt gegeben werden dürfte. Donnerstag Abend trat in London das Gericht an, dass ein Kampf bei Colenso entbrannt sei, aber das Kriegsamt hatte noch keine Nachricht darüber darüber empfangen.

Der Aufstand der Kapoständer greift mit erneuter Gewalt um sich, die Stadt Dordrecht allein wurde von 1000 Aufständischen besetzt. Der Kapstadt-Korrespondent des „Globe“ meldet, der Einfluss der Borgänge um Colesberg macht sich in einem erneuten Weitergreifen des Aufstandes im ganzen Norden und Westen der Kolonie geltend, und vom Kap zurückkehrende Engländer erklären, die große Masse der Kapoständer habe sich bisher nicht etwa aus Furcht oder gar aus Loyalität nicht erhoben, sondern auf Grund eines verabredeten Planes, wonach die allgemeine Erhebung zu einem Zeitpunkt anbrechen würde, wo sie die britischen Truppen in die schwierigste Lage bringen würde.

Sonstige Meldungen. Den „Central News“ zufolge hat man im Londoner Kriegsamt entdeckt, dass alle Angestellten, die von Februar bis April des vorigen Jahres für die britischen Armee Revolver der Webley Konstruktion hergestellt sind, völlig unbrauchbar sind und deshalb zurückgegeben werden müssen. — Aus Petersburg wird gemeldet, dass England ein auf der Fahrt nach Philadelphia begriffenes russisches Flottilschiff beschlagnahmt habe. Londond rief die Intervention der russischen Regierung an. — Aus Szatmar (Ungarn) wird gemeldet, dass trotz des Verbotes der Regierung Soldaten für fremde Staaten angeworben werden und dass im Marosvorwerk Komitate die Anwerbung für die englische Armee in großem Maßstab stattfindet. Bisher haben sich über 600 Männer verpflichtet, in die englische Armee einzutreten, wo ihnen sehr gute Besoldung zugesichert wurde. — Das erste Kontingent des Cossack-Regiments in Stücke von 500 Mann geht heute von London nach Südafrika ab. Freitag wurde den Freiwilligen in der Goldhalle in Anwesenheit des Mayors und des Sheriffs das städtische Bürgerrecht verliehen. In der Umgebung der Goldhalle versammelte sich die Menge und brachte den Freiwilligen begeisterte Huldigungen dar.

Eine schwungvolle Proklamation, die im „Amtsblatt“ veröffentlicht wird, verbietet den Export oder den Einfuhrhandel mit bestimmten Waffen von explosiven Verbindungen, namlich Pistole, Dynamit, Phenol und Cresol. — Der südafrikanische Krieg bringt auch der Diamantindustrie in Deutschland schwere Schäden. In Hanau kesten drei größere Diamantenhütten ihren Betrieb ein, während ein weiteres Geschäft den Arbeitern die Rückbildung zustellte.

Eine Ministerkrise in England, sobald das jetzige Kabinett vor dem Parlament erscheinen wird, wird die gesammelte Londoner Presse, einschließlich der konserватiven Blätter, als unvermeidlich an. Nur „Daily Telegraph“ verteidigt noch das jetzige Ministerium. „Daily Mail“ verlangt in einem längeren Artikel die vollständige Neubildung des Kriegsministeriums, sowie die des Finanzministeriums. Dasselbe Blatt bezeichnet die neue Regierung als eine sehr schwache. „Morning Leader“ sagt, der schwache Punkt im jetzigen Kabinett ist zweifellos das Kolonial-Ministerium. Der Vertreter desselben müsste geopfert werden; thut das Kabinett dieses nicht und hölt es an Chamberlain fest, so muss das gesammelte Kabinett verschwinden. Die übrigen Blätter drücken sich in ähnlicher Weise aus und schließen, indem sie die Ansicht ausdrücken, dass eine Kabinettsteife sofort bei Wiederzusammentritt der Kammer eintreten wird.

Über und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 13. Januar 1900.
Eine Lesebrücke aus Johannes W. D. C. „Grüße des Werden“:

Gemeinde und Gemeinschaft!
Lass ihrer Macht und Weis!
Bewende sie als Kraft!
Die man zur Kugelhülle hält.

Wir wählen keinen Herrn, in dem Glücklicher, als in diesen Worten, jenes fürstliche Gefühl zum Ausdruck gebracht wäre, das den Kämpfer seit jeher die Widerwärtigkeiten, welche der Tag und die Menschen ihm bringen. Selbst Goethes Worte über die Macht des Niedrigen könnten nicht von so lachhafter Klarheit sein. Sie sollten der Wahlspruch jedes im Vorwärtsen des politischen Lebens tätigen Menschen sein.

k. Eine öffentliche Kärtellerversammlung tagte am Donnerstag im Vereinshaus. Dies der Wichtigkeit der Tagesordnung folgten die Delegierten der Buchbinderei, Messer, Töpferei, Wascharbeitern und Schuhmacher, während die Buchdrucker, Fließarbeiter, Handelsküfle, Bäckerei, Konditorei, Seiden-, Schiffsümmerei und Topzizer nur durch einen Delegierten vertreten waren. Die Abrechnung ergab einschließlich des Kassenfondes vom vorhergehenden Quartal eine Einnahme von 1947,14 Pf., eine Ausgabe von 263,35 Pf. und einen Kassenbestand von 1683,79 Pf. waren 1645,80 Pf. belegt und, während sich 37,99 Pf. in Händen des Kassirers befanden. Ein Antrag der Holzarbeiter, welcher den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete, lautete wie folgt:

„In Anbetracht der zunehmenden industriellen Entwicklung und der durch die intensivere Ausbeutung der Arbeitskraft steigenden Gefahr für Leben und Gesundheit der Arbeiter hält es die Organisation der Holzarbeiter Löbels für nothwendig, dass die am Orte organisierten Arbeiter energischer als bisher für die Unterhaltung und Verbesserung der wenigen zu ihrem Schutz erlassenen gesetzlichen Bestimmungen Sorge tragen. Um die praktische Durchführung zu ermöglichen, ersuchen die Holzarbeiter Löbels das Gewerkschaftsamt, baldigst in eine eingehende Verhandlung angeregter Fragen einzutreten. Sie schlagen die Errichtung einer Betriebskommision vor. Zweck dieser Institution soll sein:

1) Einen direkten Verkehr zwischen dem Aufschlussbeamten und der organisierten Arbeiter.

2) Eine objektive Prüfung der eingegangenen Beschwerden vorzunehmen resp. von Betriebsleuten vorzuhören.

3) Das über die Lebenslage der Arbeiter gesammelte Material dem örtlichen Beamten für dessen Jahresbericht über die wirts-

schäflichen Verhältnisse der Arbeiterverbesserung zu überweisen und eventuell die Verbesserung derselben durch die hiesige Parteipresse zu veranlassen.

4) Dafür zu wirken, daß die Gewerbeinspektion auch auf das Handwerk, sowie Kleingewerbe und Haushandels-, Handels-, Transport- und Verkehrszeuge ausgedehnt wird.

Genosse Damme ergründete den Antrag damit, daß nach Ablehnung des Arbeiterskreisrats unbedingt eine Kommission bestehen müsse, welche Beschwerden über Mißstände auf Fabriken und Arbeitsschulen sammeln, prüfen und nöthigerfalls dem Fabrikusprätor übermitteln könne. Nach langer, lebhafte Debatte ward beschlossen, die Frage in den einzelnen Gewerkschaften diskutiren zu lassen und in der nächsten Versammlung zu beschließen. Bei der Wahl der Arbeitskommission wurden die bisherigen Mitglieder, Mauter Mühl, Bormer Dettmann, former Knack, Kohlenarbeiter W. Frank und Holzarbeiter G. Chlors wieder gewählt. Ferner ward beschlossen, einen Bericht der Kommission über die Thätigkeit des Kreises in den Jahren 1898/99 nebst einer von sämtlichen Gewerkschaften im Februar v. J. aufgenommenen Statistik über Arbeits-, Lohn- und Wohnungsverhältnisse als Broschüre herauszugeben. Die Gewerkschaften verpflichteten sich in namentlicher Abstimmung, dieselbe, ihrer Mitgliederzahl entsprechend, abzunehmen. Zum Schluß wurde nochmals die Referentenfrage gestreift. Nach heftiger Debatte blieb es bei dem alten Beschuß.

Nanische Zuspruchnahme des Gewerbegerichtes. Der Fahrhändler Heitmann und der Hotelier Markmann haben den Apparat des Gewerbegerichts dadurch überflüssiger Weise in Bewegung gesetzt, daß sie ihren früheren Angestellten ungenügende resp. gar keine Bezeichnungen stellten. Es ist bedauerlich, daß in solchen Fällen keine Strafe verhängt werden kann, um den Reizpakt vor der Gewerbeordnung großzuziehen.

Der Pfennigmärker unter den Arbeitern gedankt liebenvoll das nationalliberale Amtsblatt. Es thäte besser, sich

■ Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Füllboden Vollschoten verkaufen, zu berücksichtigen und bei eventuellen Einkäufen auf unser Blatt zu vertrauen.

Durch die Geduld eines kräftigen Knaben wurden erfreut

A. Kleinfeld und Frau
geb. Augustin

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten an unserem Hochzeitstage sagen wir allen Verwandten und Freunden herzlichen Dank

Emil Schneider u. Frau
Wilhelmine, geb. Koop.

Möbliertes heizbares Zimmer
für 2 junge Leute. Hürstraße 76.

Freundl. Logis für 2 junge Leute
Frau Hüsmert, Fischergasse 84.

Ein freundl. Logis Salmstraße 25.
2. Etage.

Sonntag, 5. 14. u. 15. steht
eine große Parthei Kerkel
beim Baum. Stage „Zum rothen Löwen“. Wohl immer viele z. v. r.

Berloren eine kleine Wagenlatrine
am 9. d. M., von der Dorneschule bis Stempelsdorf. Abzugeben Katharinengasse 9, 1. Etg.

Berloren ein Trauring (ges. M. Tollgren, 20. Juni 93), am 10. Januar von der Wiedeckstraße bis Versuchsfeld b. Gatenburg. Abz. geg. gute Belohn. J. Oldenkop, Gatenburg

Tils. Fett-Käse
alt und pikant, Pfd. 40 Pf.

Schweizerkäse Pfd. 60 Pf.
empfiehlt

Butterhandlung „Zur Krone“.

Frau Hüsmert, Fischergasse 84.
Guter kräftiger Mittagstisch
von 11 bis 2 Uhr. Abonnementskarte 3 M.

Abendessen von 6 bis 8 Uhr,
a. Portion 30 Pf.

Central-Speise-Halle

Hürstraße 61 Hürstraße 61
Großer Mittagstisch von 11½ bis 2 Uhr
a. Person 30, 40 u. 50 Pf.

Abendessen von 6—9 Uhr a. Person 30 u. 40 Pf.
Auch können Portionen für selbige Preise abgeholzt werden.

Die Abteilung für
Arbeiter-Garderoben

habe ich bedeutend ausgedehnt und führe ich
alle Artikel in grösster Auswahl.

Glaue Hosen von 0,88 Mk. an.
Glaue Jacken von 1,20 Mk. an.
Federhosen von 1,88 Mk. an.
Hemden jegl. Art von 0,88 Mk. an.

Abtheilung für
Herren- u. Knabengarderoben

jetzt Ausverkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Otto Albers, Kohlmarkt 10
u. Moritzstr. 4.

eine Tausendhalsermorde vor Augen zu führen. National-liberale Spitzhüben, wie der Seerbergsogenossenschaftskassirer Stöver, begnügen sich nicht mit Groschen, sie greifen tiefer in freunde Beutel und ziehen teurer, als die kleinen Unheilischen, die hin und wieder einmal unter den Millionen sozialdemokratischer Arbeiter erlappt werden.

pb. In Haft geriet ein Dienstmädchen, welches in einem Salon einen Pelzkragen gestohlen haben soll, und fünf Bettler, in Schuhhaft fünf Obdachlose.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbüro schreibt man uns: Am Sonntag Nachmittag kommt der prächtige Schwanz „Hans Huckebein“ zur Aufführung und zwar zu „außergewöhnlich ermäßigten Preisen“. Am Abend wird „Die Fledermaus“, die berühmteste und beliebteste Operette des vorigen Jahres verstorbenen Operetten-Meisters Johann Strauss gegeben. — Der Montag bringt eine Wiederholung der am vorigen Donnerstag mit so grossem Erfolg gegebenen Lustspiel-Rovität „Die Prinzessin von Sestri“.

Im Circus Variete finden Sonntag und Montag vorsätzlich die letzten Vorstellungen statt, denn erst am 1. Februar beginnt ein neuer Spielplan. Wer unter unseren Lesern sich den jetzigen interessanten Spielplan noch ansehen will, muß sich daher berüsten.

Eutin. Der Oldenburger Landtag trifft am Dienstag, den 16. d. M., wieder zusammen.

Hamburg. Der Streik in der Schuhfabrik von Philippson u. Freudenthal ist mit einem bedeutenden Erfolg des Arbeiters beendet.

Flensburg. Wegen Unterschlagungen, angeblich in Höhe von 15 000 Mark, ist der Kassirer des Gaswerkes, Frederiksen, verhaftet worden.

Schönberg. Mecklenburgisches Lehrerseminar. Kützsch berichtet in einer Tageszeitung, daß im Fürstenthum Rügenberg ein ritterhaftlicher Lehrer thätig sei, dessen jährliches Einkommen 380 Mark beträgt. Dem Blatt wurde hierauf eine Berichtigung gejedt, worin bestritten wurde, daß es in dem Fürstenthum überhaupt noch ritterhaftliche Lehrer gäbe. Und dennoch ist es so. In einem Dorfe in der Nähe

von Carlow omirt ein ritterhaftlicher Lehrer, und dieser hat thäglich nur ein Einkommen von 380 Mark im Jahre. Broar wurde dem Lehrer auf ein Bettgeschäft im letzten Jahre eine einmalige Unterstützung von 75 M. gewährt, aber mit dieser Gabe zugleich wurde ihm auch in ziemlich ungünstigem Tone bekannt gegeben, daß er sobald nicht wieder kommen dürfe.

Schwerin. Der Militärboykott ist über das Geschäft des Verbierz Trenner verbängt. Als Grund wird vom Regimentskommandeur v. Reibnig angegeben, daß Trenner wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt worden ist. Der Reichstag wird sich zweifelsohne bis Gelegenheit nicht entgehen lassen, diesen Fall gründlich unter die Lupe zu nehmen.

Wismar. Gesiegt hat die Arbeiterschaft in dem Kampfe mit der Polizei um die „Hansa“. Die Behörde läßt jetzt, nachdem sie vom Gerichte unterschiedliche Male belehrt worden ist, daß sie im Unrechte sei, den Wirth zum die Feste der Gewerkschaften unbehelligt. Zähigkeit und Erfolg geführt.

Neuburg-Schleswig.

Donnerstag, 12. Januar.

Der Schmiedehandel verlor sehr träge. Begeißelt wurden 1420 Stück Brem: Versandbeschwerde 46—47 M., leicht 44—46 M., Salen 87—40 M. und Bettel 43—45 M. pr. 100 Bl.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 12. Januar

Unter.	M.	98—97
I. Qualität:	"	98—104
II. Qualität:	"	95—105
Ferner:	"	80—90
Abfallende und ältere Ware:	"	80—85
Schleswig-Holsteinische Butterhütter:	"	95—105
Galizische und thüringische:	"	80—85
Inländische Sommer-	"	98—104
Amerikanische Ware:	"	98—104

Maurer Gadenburgs und Umgegend.

Versteigerung

am Sonntag den 14. Januar

Mittags 5 Uhr

im Lokale des Herrn Paetau.

Tagess-Ordnung:

1. Gründung einer Zweig-Zahlstelle.

2. Volksfrage und Verschiedenes.

Achtung! Kohlegarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 15. Januar

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tagess-Ordnung:

1. Abrechnung.

2. Kartellbericht.

3. Fragefragen.

4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Öffentl. Vortrag

in der Kapelle, Königstraße 121

Sonntag, Abends 6 Uhr.

Thema: Was werden wir essen?

Was werden wir trinken?

Federmann wird freundlich eingeladen!

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (carzinolose Heilweise).

Vortrag

des Herrn W. Siegert

aus Bremerhaven

am Mittwoch, 17. Januar

Abends 8½ Uhr

im großen Casinoaal.

Thema: Der gesunde und der kranke Magen.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu

50 Pf. in der Buchhandlung des

Herrn G. Weiland, Königstraße 72.

an der Abendkasse zu 75 Pf. zu haben.

Vereinmitglieder und deren Angehörige — § 3a der Satzung — haben freien Eintritt.

Inventur-Ausverkauf!

Unsere enormen Restbestände in Herren- u. Knaben-Garderoben sollen und müssen, um unabdingt Platz zu schaffen, zu nie dagewesenen billigen Preisen innerstens total ausverkauft werden.

Fest im Ausverkauf:
Herren-Palet., statt 10—20 nur M. 5 an.
Herren-Mäntel., statt 25—42 nur M. 14 an.
Herren-Kurz., statt 12—30 nur M. 6 an.
Herren-Kuz., statt 12—24 nur M. 6½ an.
Herren-Lod., statt 20—36 nur M. 12 an.
Herren-Lod.-Kuz., statt 17—10 n. M. 3½ an.
Konfem.-Kuz., statt 12—18 n. M. 6½ an.
Knab.-Kuz., zurückgel. St. 8—7 n. M. 1¼ an.
Modell-Kuz., hochgel., St. 6—9 à St. 3,50.
Herren-Hosen, div. Mänt., à St. 1,20 u. 1,75.
Herren-Hosen, Chev., à St. 2,20 u. 2,90.
Herren-Hands-Täckers, à St. 80 Pf. u. 1,45 M.
Arbeiter-Garderoben jetzt zu Spottpreisen.

Welthaus „Goldene 33“

nur Breitestraße 33, eine Treppe.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Zauberfräulein.

L. Lübeck.

Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:

Grosse Tanz-Musik.

Louisenust.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik.

Mittwoch den 17. Januar:

3. Abonnementconcert

und Ball.

W. Gloe.

COLOSSEUM

Morgen Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dassler.

Am 11. Februar:

Große Volksmaskeade

Achtung! Schmiede u. Verw. Berufsgenossen

Sonntag den 14. Januar, Nachmittags 3 Uhr:

Große öffentliche Verlauterung.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Herrn Dr. Schlüter:

Zuberfußlose und Kinderfrankheiten.

Frauen und Gäste sind freundl. eingeladen. —

Der Einberufer.



XII. Stiftungsfest

Athleten-Club „Hansa“ von 1888

verbunden mit

Happensfest, Aufführung, Recitierchen u. Ball
am Sonntag den 14. Januar 1900

im Lokale des Herrn Gräfin, „Concordie-Garten“.

Aufgang 5 Uhr. Vorstellung prächtig 8 Uhr, nach derselben Ball. Ende Morgens.

Herrenkarte 60 Pf., eine Dame frei.

Das Comitee.



Bei den nun beginnenden Happen-Zu. Humoristischen Festen empfehle hierdurch den Werthen Vereinen Lübecks und Umgegend mein großes Lager in Happen u. s. m. Billigste Bezugsquelle Lübecks.

→ Stets Eingang von Neuheiten.

Achtungsvoll

Theodor Linn, Buchbinderei u. Papierhandlung,

29 Glockengießerstrasse 29.

Neu-Lauerhof. Sonntag: Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

= Tanzfräuzchen. =
Ende 4 Uhr. F. Grammerstorff.

Central-Hallen

Jeden

Sonntag:

Gr. Tanz

in beiden

Sälen.

Eintritt frei.

Bum Sonntag den 4. Februar:
Erste grosse Volksmaskerade.
W. Borgwardt.

Elysium.

Deute Sonntag:

Tanzfräuzchen.
H. Havemann.

Blankenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.
W. Krause.

Goldfischhaus Wölershorst.

Sonntag den 14. Januar 1900:

Tanzfräuzchen.
Dienstag den 16. Januar:

4. Geburtstagsconcert
mit nachfolgendem Ball.
Morgen 8 Uhr. J. Griesbach.

Morgen Sonntag den 7. Januar:
Ausschank von

Gr. Bock-Bier
à Seidel 15 Pf.

Franz Lüth, Sargenstr. 21.

Gr. Extra-Ball

als Beute für den Gaußier
des Club Kranken- u. Sterbekasse
„Fidelitas“

am Sonntag den 14. Januar
in der festlich deorirten „Tivoli-Halle“.

Öffentigung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Fremdenpreis 50 Pf.

Damen haben nur 20 Pf. Garderobengeld zu zahlen.

Und in diesem Jahre haben es die Herren Gebr. Böls siebzehn übernommen, das verehrte Parfüm in den Zwischenpausen durch einige Vor-

träge zu erfreuen.

Zu diesem meinem Vortheileabend lade ich alle

meine werten Freunde und Gäste ganz ergebenheit

ein. Achtungsvoll Franz Callies.

Central-Verband der Handels-,
Transport- u. Verkehrs-Arbeiter

Deutschlands.

(Zahlstelle Lübeck)

Einladung zum

= BALLE =

am Sonntag den 21. Januar
im Tivoli (Halle).

Einführung 4½ Uhr. Anfang 5 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Eintritt 60 Pf., Damen frei.

Es lädt freudlich ein.

Das Comitee.

Circus Variété

Sonntag: die 2 verdeckten Vorstellungen.
Um 4 Uhr: Kinderfreuden-Vorstellung.
Keine Preise. — Kinder die Hälfte.
Abends 7½ Uhr:

Gr. Parade-Sonntags-Vorstellung.
das großartige Januar-Programm.
Auftritte von Heinr. Kolberg als:

„Rekrut Palpe.“
Letzte Sonntags-Vorstellung.

Montag:
Unwiderruflich!!

Lebte Vorstellung.
Abschieds-Avend aller Künstler.
Hochinteressantes Programm.
Zum letzten Mal jährl. Spezialitäten

in ihren besten Leistungen.

Anfang des Concerts 7½ Uhr.

Einer sage es dem Andern!

Sämtliche Billets verlieren mit
Montag ihre Gültigkeit.
Vom 16. bis 31. Januar finden

keine Vorstellungen statt.

Wiedereröffnung

am 1. Februar mit Heinr. Kolberg's

originellem

Carneval-Spielplan.

Sonntag:
Nachm. 4 Uhr. Außergewöhnl. ermäß. Preise.

Hans Buckeborn.

Nächts 7 Uhr: Opernpreise.

Die Fledermaus.

Montag: Schauspielpreise.

Die Prinzessin von Sestri.

Stadt-Theater.

Sonntag:

Augm. 4 Uhr. Außergewöhnl. ermäß. Preise.

Hans Buckeborn.

Nächts 7 Uhr: Opernpreise.

Die Fledermaus.

Montag: Schauspielpreise.

Die Prinzessin von Sestri.

Bestellbarer Redakteur: Otto Friedrich. — Bestellvorstel für die Stadt Lübeck und Umgegend und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen. Augm. 2, 1900.

Bücher: Theodor Schatz. — Preis von Friedr. Meyer & Co. — Sammlungen in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 11.

Sonntag den 14. Januar 1900.

7. Jahrgang.

Sympathie für die Buren und Geschosse für England!

-w. Die wütste Englandhate der deutschen Kapitalistenpresse hat gegenwärtig ihren Siedepunkt erreicht. Auch wir Sozialisten sind gegen den frivolen Krieg, durch den die englischen Minenkapitalisten aus kapitalistischem Sonderinteresse die Vernichtung der staatlichen Selbstständigkeit des Burenvolkes in einem Blutmeere erreichen wollen und wünschen, der Kapitalismus möge einen heilsamen Verkettel erhalten. Die hingeschlachteten armen Teufel von Söldnern, die gegen Bezahlung von den englischen Kapitalisten vor die Flintenläufe der Buren geführt wurden, müssen jedem moralisch Denkenden die entsetzliche Nachsichtigkeit des Kapitalismus klar vor Augen führen. Den Grund zu der Englandhate der deutschen Kapitalistenpresse bildet jedoch nicht dieses moralische Gefühl, sondern der niedrige Neid über die handelspolitische Macht Englands sowie die Furcht, es möge der englische Anschlag in Südafrika am Ende gelingen und das Übergewicht englischer Kapitalisten über die deutschen noch vermehren. Die deutschen Unternehmer hoffen, England steigende Schwierigkeiten bereiten zu können, die den schlichtlichen Zerfall der englischen Handelsmacht zur Folge hätten und einen Theil der englischen Absatzgebiete dem deutschen Unternehmertum überliefern. Die deutsche Arbeiterklasse hat keine Ursache, eine solche hinterlistige Politik zu unterstützen. Von dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands würde sie keine dauernden Vortheile haben, denn auch heute fleißt ja der ganze Weltprofit der Prosperitätsperiode durch die tausende Saugarme des Kapitalpolypen in die Geldschänke der Eigentümner. Dagegen würde die englische Arbeiterschlaf die Sturz der englischen Handelsmacht mit einer völligen Ver schlechterung ihrer Lebenslage bezahlen müssen. Zugleich aber würden die englischen Kapitalisten sich schwierig ohne Wehr das Fell über die Ohren ziehen lassen. Dem Zusammenbruch der englischen Handelsmacht würde der blutigste Seekrieg unserer Zeit vorausgehen, bei dem Deutschland, wie es scheint, auch noch völlig allein stünde.

Ihren Siedepunkt hat die kapitalistische Entrüstung erreicht mit der Besiegungnahme deutscher Handelsgeschäfte durch englische Kreuzer. Obwohl das Vorgehen Englands durchaus nicht so grundlos zu sein schien, überpurzelten sich die aldeutischen und kolonialpolitischen Kreise förmlich in ihrem Entzugskoller gegen das „perfidie Albion.“ An sich kann man es den Engländern nicht im Geringsten verdenken, wenn sie nicht ruhig zusehen, daß hinter ihrem Rücken das Unternehmertum anderer Länder ihren Feind mit Waffen und Material zur Kriegsführung versorgt. Nur muß man wissen, daß dies eine allgemein geübte Praxis des christlichen christlichen Unternehmertums ist, aus Blut Gold zu machen. Aus welchem Grunde sollte sich denn sonst die deutsche Unternehmerpresse für die Buren begeistern? Etwa um der Freiheit der Buren willen? — diese Presse, die in schamloser Weise treibt und eisert, wenn es gilt, die Freiheit im eigenen Lande zu unterdrücken?

In die wilde Begeisterung für die Buren und die Hate gegen England ist plötzlich die Nachricht hineingesplaut, die Firma Krupp in Essen lasse ihre Arbeiter in zwölf- und vierzehn Stunden Schichten Tag und Nacht

schonen um 45 000 Stahlshrapnels für Lydditesföllung für England herzustellen. Die Nachricht wirkte auf die kapitalistische Presse wie eine klatschende Ohrfeige und zwang sie zunächst zu verlegenem Schweigen. Die deutsche Unternehmerpresse hält gegen das „perfidie Albion“ wegen des frivolen Krieges und derselbe Unternehmer, der sein Hauptstädtisches Organ, die „Berliner Neuesten Nachrichten“, über den frivolen Krieg der Engländer lamentiren läßt, liefert gleichzeitig den englischen Kapitalisten die Geschosse, damit sie diesen frivolen Krieg führen und die Buren niederknallen können, für die man sich öffentlich begeistert. Niemals ist die Gesinnungslosigkeit und die Kulturreindlichkeit des Kapitalismus klarer in die Erscheinung getreten. Der Kapitalismus fragt nicht nach Recht und Moral, für ihn gilt nur der Profit! Während die kapitalistischen Blätter sich entrüssten über den frivolen Krieg, geht der Kapitalismus hin und preßt das vergossene Menschenblut zu Gold.

Die Firma Krupp mag über das plötzliche Bekanntwerden ihrer in aller Heimlichkeit betriebenen Arbeit in nicht geringen Schwaden verschleiern morden sein und man nun die Möglichkeit zu ausgehen, daß etwa die deutsche Regierung durch den rührigen Präsidenten Vertreter des Transvaal, Dr. Leyds, gezwungen würde, bei der Aufführung der Geschosse anzuhalten, ließ sie das lächerliche Dementi durch die Blätter laufen, die Shrapnels würden nicht an England verlaufen. Auch das ist ein kapitalistischer Trick! Wahrscheinlich werden die Geschosse nach Spanien oder Italien gehen. Die Firma Krupp wäscht sich die Hände in Unschuld, denn sie braucht es nicht zu wissen, daß der Empfänger der Geschosse sofort wieder verlobt und sie so mit einer kleinen Verzögerung schließlich doch nach Kapstadt zu den Engländern gelangen. Sie steht sammelnd den Profit ein und die kapitalistischen Organe zetzen weiter über den frivolen Krieg.

Der deutsche Kapitalismus hat sich dem englischen, gegen den er gegenwärtig, nach berühmten Mustern, eine „Volksbewegung“ inszenieren möchte, völlig gleichwertig gemacht. Herr Krupp, der deutsche Unternehmer, liefert den Engländern, und den englischen Unternehmern ist längst nachgewiesen worden, daß sie für die Buren Waffen und Mittel zur Kriegsführung geliefert haben, die ich gegen den armen „Tommy Atkins“, den dummen Sohn des englischen Volkes, der gegen Bezahlung den kapitalistischen Krieg führt, verwandt werden. An dieser Waffe müssten ist doch sogar die Familie Chamberlain beteiligt, deren berühmter Sprug neben Cecil Rhodes der bösartigste Wichter des Burenkrieges ist.

Wach' ein widerwärtiges Schauspiel! Vaterlandsliebe, Freiheitsstreben, Kulturfortschritt — alle Ideale zerfließen wie Seifenblase vor dem schmückigen Motiv des vermehrten Profits, welches der Kapitalismus zur Grundlage seiner Ordnung gemacht hat. Von dem entstehlichen Krieg, in dem Tausende ihr Leben lassen, hat das vaterlandssüsse Kapital den direkten Ullingen Vor teil. Alles liegt es in Profit um; selbst das vergossene Blut wird ihm zu Gold!

Gegen eines internationale Kapital, welches die nationalen Staaten, deren Autonomiehaltung es den Müssen predigt, für sich längst bei Seite geräumt hat, welches sich betrügt und verhindert, je nachdem es sein Interesse erfordert, müssen die Massen des Volkes zusammentreten. So lange kann nicht die Röde sein von einer militärischen Rivalität, wie das kapitalistische System besteht. Und daher reicht sich unser Kampf gegen dasselbe.

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.
Autorisierte Übersetzung a. d. Englischen von Natalie Küttelin.

8. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Schönes Kapitel.

Der Sturm bricht los.

„Wissen Sie, daß Sie eine sehr seltsame Person sind, Miss Jeß,“ sagte John plötzlich mit leichtem Lachen. „Ich glaube nicht, daß Sie ein glückliches Gemüth haben.“

Sie blickte auf. „Ein glückliches Gemüth haben? Niemand, der Gefühl hat! Nehmen wir auch an,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „man sehe sich selbst, seine eigenen kleinen Interessen, seine eigenen Sorgen und Freuden ganz beiseite, wie ist es möglich glücklich zu sein, wenn man den heißen Hauch des menschlichen Elends im Antlitz fühlt und sieht, wie die Bluth der Sorge und des Leidens immer höher steigt und einem endlich die Füße benebt? Man kann sich selbst auf einem Felsen befinden und vor ihr gesichert sein, bis auf einmal die Springflut oder die Windbraut Wellen heran treiben, die einen hinwegspulen oder auf denen man vielleicht auch dahinschwimmt; was es auch sein mag, es ist ganz unmöglich, wenn man ein Herz hat, gleichgültig dagegen zu sein.“

„Dann kann also nur der Gleichgültige glücklich sein?“

„Ja, der Gleichgültige und der Selbstfünftige, aber alles in allem kommt es auf dasselbe heraus: Gleichgültigkeit ist nur die vollendete Selbstsucht.“

„Ich fürchte, es muß demnach eine Unmasse Selbstsucht in der Welt geben, denn jedenfalls gibt es, trotz allem Übel auch eine Menge Glück. Ich hätte eher behaupten mögen, daß das Glück von einem guten Herzen und einer gesunden Verdauung abhängt.“

Bereits hat die Ausbeuterclique durch ihre Blätter ankündigen lassen, daß sie im Reichstage die Regierung interpellieren wird, weil nicht die deutschen Schiffskanonen gehult haben, als die englischen Kapitalisten die deutschen Waren anhielten, die nach ihrer Meinung für Transvaal bestimmt waren. Voraussichtlich werden bei dieser Gelegenheit die Sozialdemokraten anfragen, wie es mit den Geschäftslieferungen deutscher Unternehmer für England steht, um so die „Burenfreundschaft“ der deutschen Kapitalisten in helle Belichtung zu rücken, und den Volksmassen zu zeigen, daß der Kapitalismus und sein System der Feind ist, dem unser Kampf zu gelten hat.

Die Maßregelung der politischen Beamten.

Im preußischen Abgeordnetenhaus wurde Donnerstag die Interpellation verhandelt, welche beide konservativen Parteien in Sachen der männlich bekannten Maßregelung der Kanal gegen an die Staatsregierung zu richten beliebten. Vor vollem Hause und vor überfüllten Tribünen ging das große Spektakelstück in Szene. Zunächst ergriff als Sprecher des „Chors der Landräthe“ der frühere langjährige Präsident des Hauses, der ältere Bruder des kathol. bekannten Exministers des Innern und jüngsten Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, Herr v. Köller, das Wort. Derselbe bestreit auf das energischste, daß die Maßregelung der königlich-braunschweigischen Landräthe u. s. w. mit Sinn und Wortlaut der Verfassung in Einklang zu bringen ist; kurzum, er stellte sich ganz auf den Standpunkt unseres jüngsten in Magdeburg verurteilten Parteigenossen. Um den Heldentum der Konservativen in der leuchtendsten Glorie erscheinen zu lassen, beschwore er die Geister der berühmtesten Führer des preußischen Liberalismus und der preußischen Demokratie aus dem Grabe: Johann Jacoby und Leo Waldeck sollen von nun an aus ethischen Höhen auf die Konservativen als die Erben des — Mannes folgen, der Königsthron herabstiegen. Einem Namen vergaß Herr v. Köller zu erwähnen: von dem in der Konfliktszeit unter dem brüllenden Jubelgeheul der Linkerrotte wegen seiner Haltung im Abgeordnetenhaus gemahngelten Herrn von Bockum-Dolfs sprach er nicht, wenn er gleich nicht verhindern konnte, daß von anderer Seite nachher der Name dieses alten Westfalen in die Debatte gezogen wurde. Den Schluss der Köller'schen Rede bildete eine im Szenenaton gehaltene Aufforderung an die Regierung, sich dem „Willen des Landes“, will heißen der Sterbepflicht des ostelbischen Junker zu fügen und die Kanalvorlage zurückzuziehen. Die stereotype Befürchtung, daß die Jucker „sägen“ bis auf die Knochen“, und der nicht minder häufig wiederkehrende Wink mit dem Faustschlag an die Regierung, ihre „treue Stütze“, d. h. die Konservativen, nicht von sich zu stoßen, fehlten natürlich in der Köllerrede nicht.

Nun war die Reihe an Duke Ludwig. Fürst Hohenlohe unterschied sich von dem weiland letzten Staatskönig von England, dem fortgejagten Jakob II., dadurch zu seinem Vortheil, daß dieser ein sehr unghässiger, es aber ein sehr weitherzigster Rothohr ist; heute indessen befolgte er die Methode, welche die selige englische Majestät unbekümmert Einwürfen gegenüber anzuhören pflegte. Die Konservativen — und nicht nur sie — behaupten, die Beamtenmarkt-gung ist verfassung-

Liebe, denn diese begreift die Selbstanopferung in sich. Die Liebe allein ist echtes Gold — alles andere ist nur Vergoldung.“

„Woher wissen Sie dies?“ fragte er rasch. „Sie haben nie geliebt.“

„Nein“, antwortete sie, „ich habe nie in dieser Weise geliebt, aber alles Glück, das ich in meinem Leben empfunden habe, ist mir durch das Lieben gekommen. Ich glaube, daß die Liebe das Geheimnis der Welt ist: sie gleicht dem Stein der Weisen, nach dem man so viel gesucht hat, und ist fast ebenso schwer zu finden wie dieser, aber wenn ihn einer findet, so verwandelt er alles in Gold, was er berührt. Vielleicht“, fuhr sie mit leisem Lächeln fort, „haben uns die Engel, als sie die Erde verließen, die Liebe zurückgelassen, damit wir mit ihr und durch sie uns wieder zu ihnen emporzuschwingen vermögen. Sie allein ist es, die uns über die Thiere erhebt. Ohne Liebe ist der Mensch eine Bestie und nichts als eine solche; durch die Liebe wird er Gott ähnlich. Wenn alles andere vergeht, die wahre Liebe wird bestehen, denn sie ist unsterblich.“

Nun hatte sie ihre Zurückhaltung überwunden; die Eiskruste ihres Wesens war unter dem glühenden Hauch ihrer Worte geschwunden und ihr für gewöhnlich so theilnahmloses Gesicht hatte von den Augen Licht und Leben und eine gewisse eigenartige Schönheit empfangen. Er blickte sie an und begann etwas von der ungekünstelten und ungezügelten Leidenschaftlichkeit und Tiefe der Natur dieses seltsamen Mädchens zu begreifen. Er sah in ihre Augen und sie ergriffen ihn wunderbar, obgleich er kein empfänglicher Mann und schon zu alt war, um in der Tiefe seines Wesens erschüttert zu werden, wenn ihn zufällig eine hübsche Frau anblickte. Er näherte sich ihr und sah sie neugierig an.

„Es wäre der Mühe werth zu leben, um so geliebt zu werden“, sagte er mehr zu sich selbst als zu ihr.

Sie antwortete nichts, aber sie ließ ihre Augen auf ihm

schütteln den Kopf und erwiderte: „Es mag sein, daß ich mich täusche, aber ich begreife nicht, wieemand, der Gefühl hat, in dieser Welt des Elends, des Leidens, des Blutvergießens und des Sterbens ganz glücklich sein kann. Gestern sah ich eine Kaffernfrau sterben und ihre Kinder um sie klagen. Sie war ein armes Geschöpf, und ein hartes Los war ihr beschieden gewesen, aber sie liebte das Leben, und ihre Kinder liebten sie. Wer kann glücklich sein und Gott für seine Errettung danken, der gerade etwas Derartiges miterlebt hat? Ich weiß wohl, Kapitän Niel, daß ich unreise und wahrscheinlich auch unrichtige Gedanken habe, die schon viele vor mir durchdacht haben, jedenfalls will ich Sie damit nicht belästigen. Was kann auch dabei heraus?“ und dann fuhr sie mit leichtem Aufatmen fort: „Was kommt überhaupt bei irgend etwas heraus? Dieselben alten Gedanken ziehen heute durch dieselben menschlichen Gemüther wie seit jeher von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert, gerade wie die selben Wölfe am selben blauen Himmel hinzischen. Die Wölfe entstehen am Himmel wie die Gedanken in dem Geiste des Menschen und beide enden in Thränen, um in blendenendem, verwirrendem Nebel sich wieder zu erheben, und das ist der Anfang und das Ende der Gedanken und der Wölfe. Sie treten hervor aus dem Blauen, sie werfen Schatten und lösen sich in Thränen und Regen auf, und dann werden sie wieder ins Blaue hinaufgezogen und das Ganze beginnt wieder von vorne.“

„So glauben Sie also nicht, daßemand in der Welt glücklich sein kann?“ fragte er.

„Das habe ich nicht gesagt — das habe ich nie gesagt. Ich glaube, daß das Glück möglich ist. Es ist möglich, wenn manemand so ganz, so innig lieben kann, daß man sich selbst und alles andere bis auf dies eine Wesen vergibt, und es ist auch möglich, wenn man sich selbst für andere opfern kann. Außer der Liebe und der Selbstanopferung gibt es kein wahres Glück, oder richtiger gesagt, außer der

widrig: nein, sagt der Reichskanzler, sie ist durchaus verfassungsmäßig. Zu einer weiteren Begründung bequemten sich Durchlaucht nicht; auch das Lachen der Rechten konnte ihn nicht bewegen, sich auf das Glattes juristisch-staatsrechtlicher Interpretation zu begeben.

Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Krause-Königsberg sprach nicht eben ungeschickt. Die Mahnung v. Kölle's an die Regierung, die Kanzelvorlage zurückzuziehen, verwandelte er in eine solche an die Konservativen, für dieselbe zu stimmen. Den Fehler eines Theiles der liberalen Presse, die Beamtenmaßregelungen zu billigen, beging Dr. Krause nicht. Sehr richtig war seine Empfehlung eines Gesetzes, welches die abschaffbaren Beamten von der passiven Wahlbarkeit ausschließen soll, noch richtiger war, was er von der Unfreiheit der Wahlen sagte: aber gerade Dr. Krause hat sich geweigert, bei seiner Wahl das Versprechen abzugeben, für die Umwandlung des abgestuften, indirekten, öffentlichen Wahlverfahrens in das gleiche, direkte und geheime einzutreten, daß immerhin etwas mehr Gewähr für die Wahlfreiheit bietet. — Das eine pathetische Bezeugung der „Königstreue“ der Parteien der Linken des Abgeordnetenhauses in der nationalliberalen Rede nicht fehlte, versteht sich am Rande.

Das ihm eigene Ungeschick in der Verteidigung von Regierungsmäßregeln bewies einmal wieder der Justizminister Schönstedt. Die Disziplinierung der Landräthe im Jahre 1899 rechtfertigte er — mit früheren Maßregelungen! Schönstedt wußt auch, der zufirst an an den Fall Bockum-Dölfs erinnerte. Die einzige witzsame Parodie der Schönstedtschen Rede war die sogar einer gewissen ironischen Bosheit nicht entbehrende Ausspielung auf den Befall, den die Konservativen stets der Maßregelung — nicht konservativer, z. B. liberaler Beamten gezollt haben.

Der Expräsident der Seehandlung, Herr v. Bedlich, schlug unverwirrt milde Töne an. Die Frage, ob die Maßregelung verfassungswidrig sei oder nicht, behandelte er als eine offene. — Will er sich vielleicht die goldene Brücke des Rückzuges zur Regierungsfürmigkeit sichern? — Die Bedlich'sche Rede klung in einem begeisterten Lobgesang auf die segenspendende Thätigkeit des ehrenamen Standes der Landräthe aus. „O röhret, röhret nicht daran“ rief er der Regierung zu.

Rechtsch war in den Reden von der Privatunterhaltung die Rede gewesen, in die sich am 19. August vorigen Jahres der damalige Polizeiminister v. d. Recke mit den im glücklichen Besitz eines Abgeordnetenmandates befindlichen Landräthen versenkt hatte. Die Aufgabe, seinen unmittelbaren Aufzögner gegen den Bruder von dessen Vorgänger zu verteidigen, fiel Herrn v. d. Recke, dem amtierenden Minister des Innern zu, der, neuerdings gesagt, auf einen feudalen Hasscheritel kaum würden Berth, denn der von der Flecke von der Horst zu legen schien. Seine Behauptung, daß von einer Bedrohung oder Aufforderung keine Rede gewesen sei, wurde mit einem sehr uncharakteristischen Geckter aufgenommen . . .

Der Zentrumabgeordnete Jürgen konstatierte kurz und bündig das Vorliegen einer Verfassungsverletzung; Abg. Richter folgte sich dieser Auffassung vollständig an und zeigte mit verdienter Säusse die Wahlurteile, die sich die Landräthe unter dem Zischen der Regierung zu Schaden machen lassen. Sein Wunsch, daß dem althalb anderes werden möge, wird freilich wohl noch lange ein kommt werden.

Auf der Ton des Rechtes. Viele: „Ja, Bauer, das ist ganz was andres!“ war die Rede des Konservativen v. Heydebrand v. Arnim, meister unter allgemeinem Schwärmen des Kopfes, a laugten verbündete, daß die Konservativen früher und bei den Anstrengungen anders gedacht haben, als wir. Von einem Ausschluß der Landräthe aus der Volksvertretung will es natürlich nichts wissen.

Nach dem Polen v. Jozdzewsky eröffnet Eugen Stützer das Wort — nun kann es ja nur ohnehin

ruhen. Doch — sie that mehr. Sie legte ihre Seele in ihre Blüte und sah ihn an, bis er Johniel zu Mutha war, als würde er magnetisiert. Und während sie dies that, erwachte in ihrer Brust das Bewußtsein, daß sie dieses Namens Herz, wenn sie wollte, gründen und gegen die ganze Welt festhalten könnte, denn ihr Weinen war stärker als das seine, und ihr Gesang, ungeähnelt wie es war, umfaßte das seine und konnte dasselbe überwinden und es bemeistern, wie der Wind die Bogen der ruhenden See. All dies begriß sie in einem Augenblitze: sie kannte sich nicht sagen, woher sie es wußte, aber sie wußte es so gewiß, als sich der blasse Himmel über ihr wölbt, und was mehr ist, er wußte es — wenigstens für diesen Augenblick — ebenfalls. Es kam über sie wie eine Ershütterung, wie eine Erleichterung, wie eine große Freudenbotschaft, und erfüllte ihre Seele für eine Weile ganz.

Blößlich schlug sie die Augen nieder.

„Wir haben da ein gut Theil Unjuna zusammen gezaubert“, sagte sie, „und ich muß doch meine Stütze noch fertig machen.“

Er erhob sich und verließ sie, denn er magte nach Hause gehen; aber vorher sagte er ihr noch, er glaube, daß ein Sturm im Anzug sei. Die Luft war ruhig und der Wind hatte sich ganz gelegt, wie dies afrikaniichen Stürmen vorausgehen pflegt.

Es war ein strahlend schöner und ruhiger Nachmittag, so, wie ihn der antikänische Frühling manchmal mit sich bringt. Überall zeigten sich deutliche Spuren des Lebens. Aus dem untrüblichen und trauringen Winter, der kaum vorüber war, empfing der junge liebliche Sommer, in Sonnenchein gekleidet, mit Diamanten geschmückt, von dem Wohlgeruch der Blumen durchdröhnt. Sie lehnte sich zurück und sah in die unerträlichen Höhen über ihr. Wie blau, wie unermesslich sie waren! Sie kannte die drohenden Wellen

ihm die Rechte mit Gewalt auf die Tribüne zwingen wollte. Sein Versuch, die gesammte liberale Presse von dem Vorwurf des Byzantinismus reinwaschen zu wollen, darf als gescheitert betrachtet werden; im übrigen schloß es seinen Ausführungen weder an lernigen Wiken, noch an treffenden Ausführungen, noch an packenden Stellen. Richters Hauptverdienst aber war, daß er Herrn v. Miquel bewog, sich über die Sache zu äußern. Freilich — das Verdienst wird stark beeinträchtigt — aber nicht durch Richters Schuld — durch das, was Herr v. Miquel sagte. Das war nämlich sehr, sehr wenig. Der Finanzminister erklärte sich für solidarisch mit seinen Kollegen, gleichzeitig ließ er aber durchblicken, daß er im Grunde seines Herzens die Miffrage mißbillige . . . nun, es mag ja gut sein, stets zwei Spieße im Feuer zu haben, wenn's auch manchmal bedenklich werden kann.

Töne alttestamentorischer Wuth fand Ex-Gründer Karadorff, der noch zuletzt zum Worte kam. Er will der Regierung keine Milderungsgründe zubilligen, er kündigte ihr Krieg bis auf's Messer an.

Damit war das Schauspiel zu Ende. Eine Resolution ist nicht gefaßt worden; vorläufig ist also die Sache ausgelöschen, wie das Hornberger Schützen. — Aber doch nur vorläufig?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Gipfel polizeilicher Fündigkeit dürfte bald in Erfurt erreicht sein. Der verantwortliche Redakteur der „Erfurter Tribune“, Genosse May, wurde mit einem polizeilichen Strafmandat über 15 Mk. beglückt wegen Veranstaltung einer nicht genehmigten Kollekte. Die That soll dadurch begangen sein, daß er die regelmäßige Monatsgründung des Hauptkassierers unserer Partei, des Genossen Gerisch, von diesem unterzeichnet, veröffentlichte. Zu dieser garz sonderbaren Auslegung des Begriffes „unerlaubte Kollekte“ bemerkte der „Vorwärts“ ironisch, jetzt fehle nur noch, daß wegen dieser ohne sein Zutun geschehenen Veröffentlichung in der „Tribune“ Genosse Gerisch von dem treibseligen Erfurter Polizeiamann einen Strafzettel bekommt. Aber kaum hatte der „Vorwärts“ diesen nach seiner Meinung natürlich ganz unmöglichen Gedanken gedacht, da war das Strafmandat auch schon da. Gerisch soll in der That 15 Mk. Strafe in die Erfurter Polizeikasse zahlen, weil nicht er, sondern ein dritter, nämlich May in Erfurt, die von ihm im „Vorwärts“ veröffentlichte Notiz nachgedruckt hat. Einfach unbeschreibbar! Und dabei tutet dieses probare Verfahren noch den Vorwärts, daß dadurch die mißliebige sozialdemokratische Sammler die doch auch nur Umsatzzwecken dient, an ihrer Spalte getroffen und damit zugleich die ganze Parteibewegung unterdrückt wird. Vorläufig haben aber erst die ordentlichen Richter noch ein Wörtchen zu dieser neuzeitlichen Polizeileistung sagen und jedenfalls werden diese dann erkennen, daß unter Genosse Gerisch nicht für eine Handlung verantwortlich gemacht werden kann, die er gar nicht begangen hat, denn an dem Nachdruck der Notiz in der „Tribune“ ist er ganz unschuldig. — Soeben wird gesehen, daß die bereits angekündigten Termine zur Behandlung der zahlreichen Kollektionsproesse probably aufgeholt werden würden. Das läßt hoffen!

Moderne Geschäftswirkung. Zu den Segnungen und Rotschottchinen, die uns das verloßne Jahrhundert geschenkt hat, gehört in vorderster Reihe die Vollkommenheit der Instrumente, mit welchem man Menschen tödet und verwundet. Das Jahrhundert hat einen würdigen Abschluß gefunden mit der Hinrichtung einer Frau in Wien, zu welcher zumeist Begehr von einer neuen Welschtruppe jun. bequeineren Geschossen erfüllt wurde, die sich über nicht sonderschwer bewahrt haben. S. u.; auch das elektrische Todesstrahlen soll noch nicht ganz rasches Werk treiben. Um so besser aber arbeiten unsre

nicht sehen, die sich wie sichtbare Trajungen am Horizonte lagerten. Sieh, dort, weitem weit über ihr, der kleine runde Fleck, der jäh im Kreis bewegt — es ist ein Geier, der aus seiner kürzigen Höhe herab ihre Gestalt beobachtet und nun ein wenig heruntersteigt, um zu sehen, ob sie tot ist oder nur schlaf.

Unwillkürlich schauderte sie zusammen. Der Vogel des Todes hatte sie an den Tod selbst gemahnt, der ebenso in den blauen Wolken schwelt und auf den Augenblick lauert, in dem er den Schläfer überfallen kann. Dann fielen ihre Blüte auf den blühenden Busch, unter dem sie lag; er war keine vier Fuß über ihrem Haupt, aber sie lag so ruhig und regungslos, daß ein in Juwelenglanz schimmernder Rosibri heran kam, über den Blüthen schwante und wie ein vielfarbiger Blüt von einer Blume zur andern schwirte. Von da wanderten ihre Augen auf die große Steinäule, die sich über ihr emporhoben und die zu liegen schien: „Ich bin sehr alt. Ich habe schon manchen Frühling und manchen Winter gesehen und habe schon auf viele schlafenden Mädchen herabgeblickt, und wo sind sie? Alle tot — alle tot!“ und ein alter Pavian helle mit erschreckender Blößlichkeit wie als Antwort „alle tot“ zwischen den Felsen hervor.

Rings um sie her blühten die Lilien und leuchtete erwachendes Leben; die schwere Luft war mit dem Duft der Farne und der Blüthen der Mimosa gesättigt. Das vorüberfliegende Weib rauschte und sang melodisch plätschernd herab; der Sonnenchein legte sich in goldenen Streifen quer über den Schatten, wie die Erinnerung an glückliche Tage über das graue Einmale des Lebens; weiter weg dort unten zwischen den Klippen, hauften die wilden Tauben zu Hunderten ihre Nest und belebten die Stille mit ihrem Gitter und dem Flattern ihrer Flügel. Selbst der grimme alte Adler, der dort auf der Felsenkuppe saß und sich putzte,

Schußwaffen! Weberhofft haben ja die Wachposten Probeleistungen der Durchschlagskraft der neuen Stahlmantelsgeschosse gefischt, die anscheinend allen wünschenswerth in Anforderungen entsprechen. In den Kreisen der Chirurgen und Militärärzte aber hat man sich mit Rücksicht auf die Art und Weise der Verwundungen vielfach mit der Frage beschäftigt, und eine Reihe von Versuchen an lebenden und toten Pferden hat bestätigt, daß die Wirkungen der modernen Geschosse ganz furchtbare sind. Es besteht die (nemlich entschiedenen) Befürchtung entsprechende! Ver vollkommenung der Menschheitsentwicklung und Verstummung erstens auf der weiteren Fähigkeit der Geschosse, die bis zu 5000 bis 6000 Schüttung bringt und damit die Höhe der artilleristischen Wirkungen erreicht; zweitens aber auf der enormen Durchschlagsfähigkeit, wodurch Wunden von viel größerer Ausdehnung und Verletzungen mehrerer Organe in einem Körper hervorgerufen werden. Durch unglücklichen Zusatz sind in der österreichischen Armee einige Fälle von Geschosswirkung vorhanden gewesen, die ein schauderhaftes Bild dessen geben, was uns in einem modernen Kriege der höchstfunktions und mit den besten Armeen verschwunden Nationen erwarten dürfte: In einer Kaiserne hatte sich ein Landwirtmann durch einen Schuß in den Mund getötet: das Geschoss drang durch den Schädel, durchbohrte den Plastond, drang durch das im oberen Siedewinkel stehende Bodenblech und Unterbett eines dort liegenden Bettes, durchbohrte den Unterleib des darin liegenden Mannes, tödete ihn und durchdrang dann noch das Beigeldach! — Es Klingt so furchtbar, daß man der Sache, wenn sich nicht von einem österreichischen Militär in einer militärwissenschaftlichen Zeitung publiziert wäre, kaum Glauben schenken könnte. In einem anderen Falle wurde ein Scheibenauflöcher in einer Glassanz von 200 Schüten in die Brust getroffen, nachdem das Geschoss auf seinem Weg einen 140 Centimeter dicken, mit Stahlziegeln bedeckten Erdwall passiert hatte. Und da sieht man in Kreisen der Militäroffiziere, ja selbst einiger Aerzte, von einem „humanen“ Geschoss! Das gehört in das Gebiet großer der „Humanitätsduselei“. Wahre Humanität und Kriegshandwerk haben nichts mit einander gemein, sie stehen sich schroff und unvereinbar gegenüber. Aber haben jene ihre Geschosse, so halten wir unser Wasser trocken!

Der angekündigte Gesetzentwurf zur Erweiterung der Zwangsgezichtung minderjähriger ist dem preußischen Herzhause vereitelt zugängen. Wir haben es hier mit er ersten unbegreiflichen That des neuen Ministers des Innern zu tun, und der Entwurf läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß sich Herr von Rheinbaben genau so ein Brüder in einer Linie als Polizeiminister fühlt, der da glaubt, mit Gebet, Bügel und Latenarrest die bloße Jagd erledigen zu können, anstatt die sozialen Missionen der Zwangsleistung zu erforschen und durch entsprechende Maßnahmen die Quelle des Übels zu verstopfen. In einer der Hinsicht gibt die Vorlage zu Beurteilung in Akademie. zunächst erweitert sie den Kreis der Mindestjährigen, die der Zwangsgezichtung unterworfen werden müssen, unerheblich. Nach dem bisherigen Stande vom Jahre 1878 könnten der Zwangsgezichtung unterworfen werden nur solche Kinder, die nach Vollendung des zwölften Lebensjahrs eine strafbare Handlung begangen hatten. Das Recht der Zwangsgezichtung endete einst mit dem Befehl der Entlassung aus der Zwangsgezichtung oder mit dem vollendeten 18. Lebensjahr, d. s. Jöglings. Das neue Gesetz sieht von einer einzigen Altersgruppe überhaupt ab und rückt die obere Altersgrenze auf das 18. Lebensjahr hinauf. Es sollen also der Zwangsgezichtung unterworfen werden können alle Menschen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Auch ist es nicht nötig, daß sie bereits eine strafbare Handlung begangen haben; es genügt schon, daß die Sache einer strittlichen Verwahrlosung vorliegt, oder auch die Verstümmelungen der §§ 1666 bzw. 1838 des Bürgerlichen Gesetzbuches vorhanden sind, d. h. wenn das Leidige nicht im Wohl des Kindes dadurch ge-

war stillvergnügt und glücklich im Bettstein, daß seine Geschäftsrin in die dunkle Nische an der Klippe dort hinten ein Gelegen hatte. Alles frohlockte und verkündete laut, daß der Sommer nahe, und daß es Zeit sei, zu blühen, zu lieben und zu rüsten. Bald würde er vorüber sein, und alles vergehen und ersterben, und im nächsten Sommer würden wieder andre Geschöpfe im Sonnenschein leben und sie vielleicht ganz vergessen sein. Dies schien alles ringsumher zu predigen.

Und als sie so lag und lachte und die Natur mit magnetischer Kraft ihr junges Blut an sich lockte, wie der Mond die Flut an sich zieht, wallte es in ihren Adern auf wie der Saft in den knospenden Bäumen, und störte ihrer jugendlichen Seelenfrieden. Alles, was natürlich und förperlich an ihr war, vernahm die glückliche Stimme der Natur, die sie hieß ihre Bande zu zerreißen, zu leben und zu lieben und ein Weib zu sein. Und horch! Auch der Geist in ihr antwortete dieser Stimme und erschloß die Pforten ihres Seins, und plötzlich lebte und rührte sich etwas in ihrem Herzen, das von ihr kam und zu ihr gehörte und doch sein eigenes Leben hatte — ein Leben für sich allein; es war etwas, das von ihr und einem andern ausging, das von nun an stets in ihr sein und niemehr sterben würde; und sie erhob sich bleich und zitternd, wie ein Weib erhebt, welches das erste Lebenszeichen des Kindes fühlt, das sie unter dem Herzen trägt; und sie klammerte sich an den blühenden Zweig über ihr; dann sank sie wieder nieder; sie fühlte, der Geist ihrer Mädchenschaft war von ihr gewichen und hatte einem andern Einlaß gewährt — sie wußte, daß sie mit Leib und Seele liebte, daß sie ein ganzes Weib geworden.

(Fortsetzung folgt.)

fähdet wird, daß der Vater das Recht der Sorge für die Person des Kindes missbraucht, das Kind vernachlässigt oder sich eines ehrlosen oder unsittlichen Verhaltens schuldig macht. Ferner kann die Zwangserziehung ausgedehnt werden bis zum Ende der Minderjährigkeit, d. h. bis zum vollendeten 21. Lebensjahr. Bequemlich der Frage, wer Träger der Zwangserziehung sein soll, läßt es der Entwurf bei dem bestehenden Gesetz, das die Ausführung der Zwangserziehung den Provinzen bezüg. den ihnen obliegenden Kommunalverbänden unter Aufsicht des Staats überträgt. Von großer Bedeutung ist die Frage, wer die Kosten der Zwangserziehung aufzubringen soll. Es bei dürfte es zu heftigen Debatten kommen, da das Junkerthum sich weigern wird, die Kosten der ländlichen Gemeinden zu erhöhen.

Die Herren verlangen alles nötige vom Staat, nur darf es nicht kosten. Nun schlägt aber die Vorlage, genau wie das jetzt geltende Gesetz vor, die Kosten der Zwangserziehung in der Weise zu verteilen, daß diejenigen Kosten, die durch die Einschüting der Jünglinge in die Familie oder Anstalt und die regelmäßige erste Ausstattung und durch die Rückreise des Entlassenen erwachsen, dem Ortsverein entzogen zu fallen, in dem der Jüngling seinen Unterstützungswohnsitz hat. Alle übrigen Kosten sollen den Provinzialverbänden zur Last, denen sie zur Hälfte vom Staat erfüllt werden. Man darf mit Recht gespannt sein, wie sich das Junkerthum zu der Kostenfrage stellen wird. Die langatmige Begründung, die dem Entwurf beigegeben ist, ist ein Muster sozialpolitischer Verständnislosigkeit. Der Herr Minister begnügt sich einfach mit der Konstatierung von Thatsachen, er bringt eine große Fülle statistischen Materials bei, hält sich aber, den Urtümern auf den Grund zu gehen. Und doch wäre es ein Leichtes, z. B. an der Hand der Nachweisung der in den Chinesengeschäften der einzelnen Provinzen untergebrachten Zwangsjünglinge den Beweis zu erbringen, daß gerade da, wo das ostelbische Junkerthum herrscht, in Preußen und besonders in Schlesien die größte Zahl Verwahrloster sich findet. Mit Verbesserung des Schulwesens, Regelung der Wohnungsverhältnisse, Belebung des Schlafstellenwesens, Gewährung besserer Arbeitsbedingungen würde mehr zur Ablösung der Verwahrlosung erreicht werden, als durch derartige kleine Polizeimittel, wie sie der Entwurf vorschlägt.

Der Entwurf von Befreiungen über den Verkehr mit Geheimmitteln, der dem Bundesrat vorliegt, wird in der "Pharmazet. Blg." mitgetheilt. Wir haben folgende Bestimmungen hervor:

S. 2. Welche Stoffe, Zubereitungen und Gegenstände als Geheimmittel im Sinne dieser Befreiungen zu gelten haben, wird durch die Landescentralbehörde bestimmt. Als Geheimmittel werden in der Regel nicht erklärt Stoffe und Zubereitungen, die 1. in das deutsche Arzneibuch aufgenommen worden sind und unter der dort angeordneten Bezeichnung angeboten werden, 2. in der medizinischen Wissenschaft und Praxis als Heilmittel allgemeine Anerkennung gefunden haben; 3. lediglich als Desinfektionsmittel, kosmetische Mittel, Nahrungs- und Genussmittel angeboten werden. S. 3. Die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln ist verboten. S. 4. Die Gefäße und die äußeren Umhüllungen, in denen Geheimmittel abgegeben werden, müssen mit einer Inschrift versehen sein, welche den Namen des Geheimmittels und den Namen oder die Firma des Herstellers deutlich erscheint. Außerdem muß die Inschrift auf den Gefäßen oder den äußeren Umhüllungen den Namen oder die Firma des Geschäfts, in dem das Geheimmittel verabsolgt wird und die Höhe des Abgabepreises enthalten. Es ist verboten, auf den Gefäßen und äußeren Umhüllungen, in denen Geheimmittel abgegeben werden, Aufpreisen und besondere Empfehlungen, in denen eine Hüllelung oder Abschwächung dem Geheimmittel zugeschrieben wird, anzubringen oder solche Aufpreisen, sei es bei der Abgabe von Geheimmittel, sei es auf sonstige Weise zu verabsoluten. S. 5. Auf die Verabschaffung von Geheimmitteln in den Apotheken finden die Befreiungen vom 13. Mai 1896, betreffend die Abgaben stark wirksamer Arzneimittel usw. (d. h. sie dürfen nur auf ein ärztliches Rezept als Hilfsmittel an das Publikum abgegeben werden) Anwendung. S. 6. Geheimmittel, durch deren Verwendung die Gesundheit gefährdet wird, sowie jüliche Geheimmittel, durch deren Vertrieb das Publikum in schwindsüchtiger Weise ausgebeutet wird, dürfen nicht angeboten oder gehalten werden. Welche Geheimmittel diesem Verbot unterliegen, bestimmt die Landescentralbehörde.

Hungernot und Bahnhof. Die Hungernot in Deutsch-Ostafrika ist noch immer nicht gebrochen. Wie dem "Frank. Kur." aus Deutsch-Ostafrika unter dem 30. November geschrieben wird, möge sich die Hungernot augenblicklich in Hindai, Wissombora und im Pare-Gebirge fühlbar. Die Plantagen sind zum Theil genötigt, für die Ernährung ihrer Arbeiter Reis und Riegelkorn einzuführen. Gefragt wird ferner über die schwierigen Arbeiterverhältnisse. Die letzten sind zum Theil veranlaßt durch die Hungernot, zum anderen Theil durch den Bahnbau. Verschiedene Plantagen haben sich genötigt gesessen, Emissare nach dem Innern zu schicken, um von dort Arbeiterzuflüsse zu erlangen. Wenn durch den Bau der Centralsbahn mehr Arbeitsträume absorbiert werden, ohne daß der genügenden Flucht aus dem Lande gewagt ist, so könnte sich ganz leicht das weitaus doppelseitige Schauspiel ergeben, daß die Plantagen aus Arbeitsmangel alber tödten, während an einer anderen Stelle des Landes eine Bahn gebaut wird in Gegenden, wo Plantagen überhaupt nicht vorhanden sind."

Der Budgetkommission des Reichstags ist eine Nachprüfung zugegangen darüber, wie sich der Nachtrag der Befreiungen in ersten acht Monaten des Etatsjahrs bis ultimo November 1899 gegen die gleichen Monate des Vorjahrs auf die einzelnen Haushaltsgattungen verteilt. Aus dieser Nachprüfung ergibt sich, daß bei Weizen, Roggen und Hafer Befreiungen um nicht weniger als 21 397 534 M.

zurückgegangen sind, wovon die Hälfte auf Reagen entfällt. Weitere erhebliche Rückgänge kommen vor bei der Einführung von Fleisch — 1 656 104 M. — und gefärbten Heringen — 909 855 M. — und gesalzenen Mehreinnahmen heraus bei Rohren — 1 983 137 M. —, Bau- und Nutzhölzern — in hr 692 550 Mark. Kaffee und Kakao — mehr 1 945 660 M. —, Mühlenfabrikaten — mehr 872 845 M. —, Petroleum — mehr 114 261 M. In Summa bleibt ein Rückgang gegen die Befreiungen der gleichen Monate des Vorjahr von nach Abzug der Mehreinnahmen von 11 312 093 M.

Soziales und Partileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Im Streik befinden sich die Fensterrucker der Firma W. Beck in Hamburg. Dieselben ersuchen den Zugang fernzuhalten. Zur Bergarbeiterbewegung in Mährisch-Ostrau melden bürgerliche Blätter: Zu einer Konferenz sämtlicher Werkbesitzer des Ostrauer-Karviner Reviers wurde beschlossen, den Arbeitern mit Rücksicht auf die günstige Konjunktur namhafte Bergünstigungen freiwillig einzuräumen, darunter eine Lohnerhöhung von 5 Prozent und die Abkürzung der Nachtshift um eine Stunde vor den Sonn- und Feiertagen.

Unternehmerterrorismus und Bürgerliches Gesetzbuch. Im Magdeburg sollten die Pucher auf dem Van Jakobs, Friedensstraße 38, einen Revier unterzeichnen, laut welchem sie auf die geringen Vortheile, die ihnen das neue Bürgerliche Gesetzbuch bietet, verzichten. Als sie sich weigerten, mußten sie die Arbeitsstätte verlassen und konnten auch, als sie am Mittwoch früh sich wieder einfanden, die Arbeit nicht aufnehmen. Die Unternehmer im Baumgewerbe scheinen es also auf den Konkurrenz abgesehen zu haben. Die Arbeiter mögen sich wappnen, damit sie den Kampf aufnehmen können. Auch bei verschiedenen Berliner Metallindustriellen scheint es zu neuen Differenzen kommen zu wollen, da der Unternehmerverband eine neue Arbeitsordnung einführen will, die eine Umgestaltung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches zu Ungunsten der Arbeiter bezieht.

Aus Woh und Herz.

Kleine Chronik. Auf der Linie Görlitz-Berlin geriet Donnerstag aus unbekannter Ursache der Postwagen 1011 des 2 Uhr 15 Minuten die Station Halbau passierenden, nach Berlin bestimmten Personen zu Brand. Der den Wagen begleitende Postschaffner brachte sich unter Zurücklassung seiner Kleider und Stiefel in Sicherheit. Der Wagen mußte in Halbau ausgeleert werden, und da auf der Station alles schief und Wasser nicht zu haben war, ist er mit seinem Inhalt ein Raub der Flammen geworden. Von 1500 Postcolli, die sich im Wagen befanden, konnten nur 25 gerettet werden. — In dem bei Eisenberg gelegenen Steinbrüche Heinzel-Telle wurden durch eine vorzeitige Loslösung zwei Arbeiter getötet und drei schwer verletzt. — Als Senior der Wilddiebe darf sie wohl ein 22-jähriger Mann im lothringischen Bergdorf Zalischied anzusehen sein, der, ein bisher nie zu neuernder Kunde, endlich von einem Förster im Gemeindewald Alberichweiler auf früher That erwischen worden ist. Von angeschlagenem Gewehr drohte er auf den Beamten zu schießen, wenn dieser sich ihm zu nähern wage. Ein aus der Fabrik beim lehrender Gasarbeiter kam indessen dem Förster zu Hilfe, sodass der Wilderer überwältigt und entwaffnet werden konnte. — Die Influenza griff auch in London in starkem Maße. In der letzten Woche wurden 316 Todesfälle in Folge von Influenza und 1221 Todesfälle 558 über dem Durchschnitt jünger Personen, die an den Folgen der Krankheit den Altersorgane starben, verzeichnet. — Ein schreckliches Drama spielte sich Dienstag in Paris im Neckar-Cuartier ab. Eine plötzlich irrein gewordene Mutter warf ihre beiden Kinder zum Fenster der 3. Etage hinunter und sprang ihnen dann nach. Der Mann, der städtischer Strafenwärter ist, war abwesend. Das Kind war leider ausgerichtet in glücklichem Einvernehmen und genoss die allgemeine Achtung der Nachbarn. Aber seit einiger Zeit waren sich bei der erst 29 Jahre alten Frau Zeichen von Geistesstörung eingestellt, die sich indes mehr in hochgradiger Melancholie geltend machten.

Chronik der Majestätsbeleidigung-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die Kriegsgerichte den Tischlermeister Oskar Schindler zu zwei Monaten Gefängnis. Sch. hatte im Vorjahr mit einem Mann, der sich darauf berief, unter drei Kaiser gedenkt zu haben, mit etwas sehr vulgären Ausdrücken unzich geworfen. — Wegen Majestätsbeleidigung, begangen beim Kaiserbesuch in Cadinen, ist der Arbeiter Gehrmann zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Zehn Tage lebendig begraben, weil kein Geld für Hülse vorhanden! Ein unerhörter Vorfall wird der Wiener "Arbeiterblg." aus Neichwaldau in Schlesien mitgetheilt: Ein Brunnenmeister und sein Gehilfe werden beim Graben eines Brunnens 16 Meter tief verschüttet. Keiner geschieht nichts zur Rettung der Unglückschen; denn, so lautet die schwerwiegende Frage: Wer soll die Kosten zahlen? Ein banger Tag vergeht. Dann kommt die erste Gerichtskommission und entscheidet — nichts. Ein zweiter banger Tag vergeht. Dann kommt die zweite Gerichtskommission, die sich endlich bestimmen lässt, die Leichen zu bergen — denn nur um solche handelt es sich nach der Meinung der Hochweisen. So vergeht ein dritter banger Tag. Erst am vierten wird der Brunnenschacht voll verschüttet, festgestampft und neu abgegraben. Am zehnten Tage dringt wie aus einem Grabenschacht den Arbeitenden eine Stimme entgegen: Helft mir! Helft mir! Der eine der beiden verschütteten lebt, lebt seit zehn Tagen in dem Grabe. Nun wird siebenhaft gearbeitet. Wird er gerettet oder nicht? So lautet jetzt die bange Frage, während in den ersten drei Tagen Niemand etwas zur Rettung der Todtgeglaubten unternahm, während am dritten Tage ein Theilnehmer der Kommission allen Ernstes vorschlug, an dieser Stelle einfach ein Kreuz zum Gedächtnis für die Toten zu errichten und nichts zur Bergung zu unternehmen. Wer zahlt die Kosten? Diese furchtbare Frage wird hier zur flammanden Aufgabe. Sie enthüllt die ganze Schande

unserer Zeit. Menschen können möglicherweise gerettet werden, und es geschieht drei Tage nichts, weil die behördliche Zahlstelle nicht festgestellt ist, bei der die Rettungsarbeiter ihren Lohn bekommen. Der Brief lautet: Reichswaldau, am 7. Januar. Nachstehend gestalte ich mir Ihnen über einen Unglücksfall in der Umgegend zu berichten, der sich am 29. Dezember 1899 ereignete, jedoch heute noch nicht abgeschlossen ist! Zum heutigen Pfarrsprengel gehört auch die Gemeinde Zabelatz bei Oderberg. In dieser Gemeinde ließ der Hausbesitzer J. Wolff einen Brunnen graben. In einer Tiefe von 16 Metern, nachdem 1½ Meter hoch gemauert worden war, wurden der Brunnenmeister Skiba von hier und der Arbeiter Skuta aus Deutschtal verschieltet. Beim Meter hoch lag Sand und Erde auf den Unglückschen, und an sofortige Rettung dachte Niemand, denn wer sollte die Kosten zahlen? Freitag, 29. Dezember, Nachmittags, geschah das Unglück, Sonnabend, 30., kam eine Gerichtskommission aus Oderberg und entschied — nichts. Sonntag, 31., kam wieder eine Kommission. Diesmal aus Freistadt. Die Meinungen waren verschieden. Darunter wurde auch allen Ernstes die vertreten, den Brunnen als Grab der Verschütteten sein zu lassen. Ein Kreuz sollte den Ort als Grab bezeichnen. Der entschiedene Protest der Gattin Skibas verhinderte die Ausführung dieser Idee. Entschieden wurde wieder nichts. Endlich am Dienstag, 2. Januar 1900, vier Tage nach dem Unglücksfall, begannen die Rettungsarbeiten, oder, wie man glaubte, nur Bergungsarbeiten. Der Brunnen musste mit Erde vollgestampft werden. Dann begann mit großer Gefahr von Neuem die Ausgrabung. Heute, Nachts, zehn Tage nach dem Unglücksfall, langten die Arbeiter beim zwölften Meter Tiefe an. Da lockte sich das Erdreich, eine kleine Rettung entstand, und zum Entsetzen der Arbeiter drangen Hülferufe aus der Tiefe des Brunnens. Johann Skiba lebte noch immer! Die Arbeiter erkennen ihn an der Stimme. Er bittet um Brod, das ihm zu reichen unmöglich ist. Seit zehn Tagen steht oder hölt er im Wasserröhren vom Schlamm umgeben, vergebens auf Rettung hoffend. Seine Nahrung bestand nur aus dem Ziderwasser. Heute, Nachmittags um 3 Uhr, antwortete er noch auf an ihn gestellte Fragen. Seither aber bis jetzt 10 Uhr Nachts giebt er kein Lebenszeichen. Entweder verlischt ihn schon seine Kräfte, oder er ist durch nachstürzende Erde und Sand vollends verschüttet worden. Von seinem Gefährten gibt er an, nichts zu wissen. Es sind noch circa anderthalb Meter Erde und Sand herauszuholen, um zu dem Unglückschen zu gelangen. Doch ist die Lebet für die Arbeitenden jetzt so gefährlich, daß diese angezeigt werden müssen. Das Erdreich ist in dieser Tiefe ungemein locker. Man weiß nicht, woran es den Halt findet, wahrscheinlich an der Zimmerung des Brunnens, welche mit abgeschrägt ist. Jede Bewegung der Arbeitenden bringt dem ungünstlichen Skiba neue Gefahren, denn die Erde bröckelt sich ab und stürzt in die Tiefe. Heute waren viele Hunderte von Neugierigen am Unglücksorte. Die Unglückslichen dürfen im Laufe des morgigen Tages an's Tageslicht befördert sein.

Kriegerverein auf dem Kriegsschauplatz gegen die Sozialdemokratie. Am 3. Februar 1899 war der Aichmeister Seiffert in Kottbus zum Stadtverordneten gewählt worden. Der Stadtverordnete Hädke forderte die Gültigkeit der Wahl an und machte gestand, daß Seiffert nicht wählbar sei, weil er als Aichmeister zu den kommunalbeamten gehöre. Ferner hätten aber auch die Kriegervereine eine geizwidrige Wahlbeeinflussung betrieben. Ihr Vorstand sei in einem an die Mitglieder gerichteten Circular für Seiffert eingetreten und habe darin zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufgefordert, indem er unter anderem ausgesetzt habe:

"Wir bemerken, daß sowohl bei der Polizei wie beim Bezirksschulrat die Verzeihung der Mitglieder der Kriegervereine bei einem deren darüber Kontrolle geführt werden kann, wer seit Wahlzeit ausgestellt hat und wer nicht. Aus einer Wählbarkeit, die nach dem Wahlrecht nicht wohl gefolgt werden kann, ist die der Kriegervereine nicht zu wünschen."

Der Bürgerausschuss erkannte zu Ungunsten des Klägers. Zur Begründung wurde ausgeführt, daß Wahlbeeinflussungen nur dann die Ungültigkeit einer Wahl zur Folge hätten, wenn das Wahlergebnis nicht mehr als klar erkennbar Ausdruck des freien Willens der Wähler er scheine. Das sei hier nicht der Fall. Das Circular enthalte zwar eine Mahnung aber keine Drohung. Eine Vergrößerung des freien Willens der Mitglieder der Kriegervereine war nicht beabsichtigt. Der Inhalt des Schriftstückes unterscheidet sich nicht von den vielen bei Wahlen erlassenen Aufrufen. Auf die Berufung Hädkes wurde jedoch die Wahl Seifferts für ungültig erklärt. Das Ober-Verwaltungsgericht nahm an, daß Seiffert als Aichmeister tatsächlich ein Gemeindebeamter sei und deshalb nicht zum Stadtverordneten gewählt werden könne. Die Wahl wäre auch sonst ungültig, denn der Wahlbezirk sei in vier Abstimmungsbezirke geteilt gewesen, was nach dem Wortlaut der Städteordnung nicht zulässig sei. Bezeichnend ist immerhin, daß das Attentat, welches der Vorstand des Kriegervereins gegen die freie Willensäußerung seiner Mitglieder verübt hat, vom Ober-Verwaltungsgericht keiner Beachtung gehalten worden ist.

Die Seeschlacht bei Tschechme. Die türkische Regierung hat, wie der "Prometheus" den Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens entnahm, durch griechische Taucher den Meeresboden am Orte der Seeschlacht bei Tschechme mit reichem Erfolg abzuhören lassen. Bei Tschechme am Negäischen Meer, der Insel Chios gegenüber, fand am 5. Juli 1770 eine Schlacht zwischen der russischen und der türkischen Flotte statt, in der zwei russische Admiralschiffe sanken; in der folgenden Nacht wurden dann in der Bucht von Tschechme sämtliche türkischen Schiffe durch russische Grander zum Sinken gebracht. Da, wo ein russisches Admiralschiff sank, fanden die Taucher in 27—30 Meter Tiefe eine Kasse mit 12.000 Golddukaten, 2000 vierfachen Dukaten und vielem anderen Gelde, ferner viele kupferne Geräte, ein goldenes Weihrauchfäß, Silbergeräte, Geschütze usw., so daß das Meeresboden des Meeresbodens auch da, wo die türkischen Schiffe sanken, fortgesetzt werden soll. Es ist dies ein Beweis, welche dankbare Aufgabe es ist, unterseeische Fahrzeuge auch für solche Zwecke, nicht nur zum Verstören feindlicher Schiffe mit Torpedos, herzustellen.

